

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 58 (2002)
Heft: 2

Artikel: Technik macht Sprache.
Autor: Niederhauser, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Technik macht Sprache.

Bemerkungen zum Einfluss von Technik und neuen Medien auf Sprache

Von Jürg Niederhauser

Friehner het me «Natel» gsait.
Das isch scho lang Vergangehait.
Vo Moskau bis uff Hailigeschwändi
bruucht me zum «lifestyle» hit e Handy
und vo Lieschdel bis uff Prag
wird «mobile» gschnuurt der lieb lang Daag.
Aus einem Schnitzelbank der Basler Fasnacht 2002

1 Sprechen über weite Entfernungen

Ihr Dudeln und Piepsen ist unüberhörbar und allgegenwärtig. Ob im Zug, auf der Strasse, im Restaurant oder sogar beim Autofahren: Überall begegnen wir Menschen, die mit ihren Mobiltelefonen telefonieren. Mobiltelefone, ob nun *Natel*, *Handy* oder *Nokia* genannt, sind heute ein alltäglicher Gegenstand. So hält der kleine Reporter der Zeitung einer Kinderferienstadt in einem Artikel über Handys fest: «Alle kennen sie. Ob Nokia, Siemens [...] alle erfüllen sie denselben Zweck: Ihrem Besitzer keine Ruhe zu lassen.» Nicht nur die Besitzer werden von Handys nicht in Ruhe gelassen. Die Art und Weise, wie bestimmte Zeitgenossen von ihren Mobiltelefonen Gebrauch machen, ist so auffällig, dass die Mobiltelefonmanie auch im Jahre 2002 noch zum Gegenstand fasnächtlichen Spotts werden kann.

Die Entwicklung des Mobiltelefons und sein grosser Erfolg sind ein deutliches Beispiel dafür, wie sich Technik, technische Entwicklungen und neue Medien auf unsere Sprache und den Sprachgebrauch auswirken können. Am Mobiltelefon lassen sich eine ganze Reihe von Gesichtspunkten des Verhältnisses von Sprache und Technik festmachen:

Wörter für Technik

Technik wirkt sich zunächst einmal ganz direkt dadurch auf die Sprache aus, dass neue technische Entwicklungen benannt werden müssen. Wir brauchen ein Wort für den Vergaser, die Nockenwelle oder eben das Mobiltelefon. Mit dem dafür im Moment häufig verwendeten *Handy* haben wir übrigens eine Scheinentlehnung aus dem Englischen vor uns. Das heisst, ein mit englischem Sprachmaterial im Deutschen gebildetes Wort, das im Englischen nicht oder nur in einer ganz anderen Bedeutung vorkommt. Mobiltelefone werden im

angelsächsischen Raum als *portable, portable phone, cellulare, cell phone* oder *mobilephone* bezeichnet. Das Wort *handy* existiert zwar im Englischen, aber als Adjektiv mit der Bedeutung «geschickt, praktisch, handlich».

Nicht bei jeder technischen Neuerung setzt sich ein Wort schnell und deutlich durch. So werden zwar über die vielen Handys SMS-Mitteilungen verschickt wie nie zuvor. Allein vergangenen Silvester und Neujahr sind bei den drei schweizerischen Mobilfunkanbietern 42,5 Millionen dieser Kurzbotschaften verschickt worden. Das neue Kommunikationsmittel SMS ist längst in unserem Alltag etabliert, aber es hat sich noch kein einfaches Wort für das Schicken einer Mitteilung als SMS durchgesetzt. Das ist auch das Ergebnis der Aktion «Besseres Deutsch 2001», die der SVDS zum Thema «Sprache und neue Medien» durchgeführt hat. Am häufigsten genannt wurden *simsen, texten* und *smse/n*, das auf das schweizerdeutsche *essemessle* zurückgeht.

Neue Kommunikationsformen und Änderungen im Sprachgebrauch

Neue technische Medien eröffnen neue Möglichkeiten, mit anderen Leuten in Verbindung zu treten. Dank des Telefons können wir über weite Entfernungen direkt mit anderen Leuten sprechen. Vor der Erfindung und Durchsetzung des Telefons musste man, wenn man jemandem in einer anderen Stadt etwas mitteilen wollte, einen Brief schreiben, einen Boten schicken oder selber hinfahren. Technische Medien können sich also enorm auf unser Kommunikationsverhalten auswirken. Das zeigt sich auch in kleinerem Rahmen. Wer ein Handy benutzt, kann wählen, ob er jetzt eine Person anrufen oder ihr nur schnell eine SMS-Mitteilung zukommen lassen will. Vor dem Zeitalter des Mobiltelefons wäre es kaum jemandem in den Sinn gekommen, wegen einer Zugverspätung von 5 oder 10 Minuten zuhause anzurufen. Heute gibt es eine Reihe von Leuten, die allen Ernstes so etwas für mitteilenswert halten. Auch unsere Sprachgebrauchsmuster passen sich der technischen Entwicklung an. Im Festnetzzeitalter lautete eine der üblichen Gesprächseröffnungen nach Gruss und Gegengruss gegenüber Bekannten und Freunden: «Was machst du gerade?» Wer auf ein Handy anruft, fragt: «Wo bist du gerade?»

Privat und öffentlich

Eine der markanten technisch bedingten Veränderungen im Kommunikationsverhalten betrifft das Verhältnis zwischen Privatheit und Öffentlichkeit. Zu Beginn des letzten Jahrhunderts war das Telefon etwas Offizielles, etwas Geschäftliches. Lange hatten viele Haushalte auch keinen eigenen Telefonanschluss. Wenn man unbedingt telefonieren musste, ging man zu einer öffentlichen Sprechstelle in einem Tabakladen oder einem Restaurant oder

später zu Nachbarn, die schon mit einem Anschluss ausgerüstet waren. Diesen Umständen entsprechend hat man das Telefon nicht für privatere Gespräche oder zum Plaudern benutzt, dazu musste erst in jedem Haushalt ein Telefon stehen. Auch da hat sich die Privatheit des Telefonierens noch gesteigert, als der Wandapparat im Flur zunehmend zum Telefon in einem Zimmer wurde. Die Mobiltelefone führen offenbar dazu, dass private Gespräche, nicht nur im eigenen Wohn-, Arbeits- oder Schlafzimmer, sondern in aller Öffentlichkeit geführt werden. Im Zug kommt man heute teilweise nicht umhin, etwa an geschäftlichen Transaktionen oder am Liebesleben von Mitpassagieren teilzunehmen. Die Krimiautorin Linda Barnes lässt in einem ihrer neuesten Krimis ihre Heldin in einer alten Telefonzelle telefonieren und dabei mit nostalgischem Unterton feststellen: «Eine der letzten richtigen Telefonzellen, mit einer Tür, eine deutliche Erinnerung daran, dass Telefongespräche früher einmal als private Gespräche galten.»

Am Arbeitsplatz

Technische Entwicklungen wirken sich nicht zuletzt auf die Gestaltung von Arbeitsabläufen aus. Die Kommunikation am Arbeitsplatz wird heute im Büro wie an der Werkbank zu einem guten Teil von Mensch-Maschine-Interaktionen bestimmt, denn der Computer hat in den letzten Jahrzehnten überall Einzug gehalten. Es sind im Feld der geschäftlichen Kommunikation auch völlig neue Tätigkeiten geschaffen worden, man denke nur an die Einrichtung der auf telefonische Dienstleistungen spezialisierten Büros, der so genannten Call-Center.

Schriftlichkeit und Mündlichkeit

Technische Entwicklungen wirken sich auf das Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit in unserer Sprache aus. Die Durchsetzung des Telefons führte dazu, dass in vielen Fällen gesprochen und nicht mehr ein Brief geschrieben wurde. Das Aufkommen des Fax hat wieder zu einer Zunahme schriftlicher Mitteilungen geführt. Seit rund zehn Jahren wird aufgrund von E-Mail deutlich mehr geschrieben. Auch SMS-Mitteilungen sind geschriebene Texte.

Schriftlichkeit und Mündlichkeit sind in gewisser Weise doppeldeutige Begriffe. Einerseits bezeichnen sie das Medium, mit dem eine bestimmte sprachliche Äusserung übermittelt wird: Jede Äusserung kann gesprochen oder geschrieben werden. Andererseits können sie auch Gesichtspunkte der Gestaltung, der Konzeption von Äusserungen bezeichnen. Geschriebene und gesprochene Sprache unterscheiden sich voneinander. Geschriebene Texte werden normalerweise zu einem anderen Zeitpunkt, in einer anderen Situation gelesen, als sie geschrieben werden. Entsprechend müssen sie klarer auf-

gebaut und ihr Inhalt deutlicher ausformuliert sein, als dies bei einem Gespräch der Fall sein muss, bei dem die Beteiligten spontan aufeinander reagieren können. Bei diesem Gesichtspunkt der Gestaltung besteht Gestaltungsfreiheit zwischen den Gegensatzpaaren spontanster Mündlichkeit im zufälligen Gespräch und striktester Schriftlichkeit, wie wir sie etwa in einem Gesetzestext finden. Wir kennen Fälle, in denen stark schriftlich konzipierte Texte mündlich vorgetragen werden, zum Beispiel ein akademischer Festvortrag oder das Vorlesen eines Vertrags in einem Notariat. Genauso gibt es medial schriftliche Texte, die Züge konzeptioneller Mündlichkeit aufweisen können, wie Privatbriefe oder Tagebücher.

Die neuen Medien haben Möglichkeiten geschaffen, dass man über das Medium der Schrift miteinander spricht. Wer seinen Computer zum Chatten benutzt, plaudert mit Hilfe der Computertastatur. Wir haben in diesem Fall medial schriftliche Sprachäußerungen, die aber ganz stark mündlich konzipiert sind. Dementsprechend kommen sie nicht ausformuliert und «unsorgfältig» daher.

Mit E-Mail haben wir ein technisches Medium, das sowohl das Telefon wie auch den Brief ersetzen kann. Das vermag unter Umständen Unstimmigkeiten oder Missverständnisse hervorzurufen, wenn der eine einen sorgfältigen Brief erwartet und dann eine locker und schnell formulierte Mitteilung erhält. Auch die SMS-Mitteilungen stellen in Bezug auf Schriftlichkeit und Mündlichkeit einen interessanten Fall dar, denn sie sind ganz klar ein schriftliches Sprechen, allerdings unter starker Ausnutzung von Abkürzungen, einem typisch schriftlichen Merkmal.

Versprachlichung von Technik

Wir nutzen technische Entwicklungen nicht nur als Kommunikationsmittel, wir sprechen auch über diese Techniken. Die Art, wie Technik und technische Entwicklungen bezeichnet werden (z.B. *Quasselstrippe*, *Elektronenhirn*), lässt auch Rückschlüsse zu auf die Bedeutung bestimmter Techniken oder auch auf unsere Einstellung zu Technik. Das Funktionieren von technischen Geräten erklären wir uns oft mit bildhaften Vergleichen. So können auch Computer von Viren befallen werden.

Anleitungen für Technik

Mit technischen Geräten können wir nicht in jedem Fall ohne weiteres umgehen. Wir benötigen dazu Anleitungen oder mit anderen Worten: Wir benötigen Sprache, um mit Technik umgehen zu können, seien es direkte Hinweise und Instruktionen am Gerät oder eine Gebrauchsanleitung. Bei einem

kleinen Gerät, wie einem Handy, kann diese durchaus schon umfangreicher sein als das Gerät selbst. Was die Brauchbarkeit von Gebrauchsanleitungen betrifft, könnte eine sprachliche Überarbeitung oft nicht schaden.

Technik regt zu Kommunikationsutopien an

Technische Neuerungen regen oft auch zu utopischen Höhenflügen an, gerade auch zu Kommunikationsutopien. So sollten wir wegen des Computers schon längst im papierlosen Büro arbeiten, wenn es nach den Prophezeiungen von Computer-Angefressenen ginge. Handys gibt es erst seit einigen Jahren. Schon 1910 hat ein Schriftsteller in einem Buch über «Die Welt in 100 Jahren» sich das «Telefon in der Westentasche» vorgestellt: «Die Bürger jener Zeit werden überall mit ihrem drahtlosen Empfänger herumgehen, der irgendwo, im Hut oder anderswo angebracht und auf Myriaden von Vibrationen eingestellt sein wird, mit denen er gerade Verbindung sucht. [...] Auf seinem Wege vom und ins Geschäft wird er seine Augen nicht mehr durch Zeitunglesen anzustrengen brauchen, denn er wird sich [...] wo er grad' fährt, und wenn er geht, auch auf der Strasse, nur mit der gesprochenen Zeitung in Verbindung zu setzen brauchen.» Zwar können mittlerweile via SMS oder WAP Zeitungsmeldungen aufs Handy übermittelt werden, aber lesen muss auch der eifrigste Handybenutzer die Zeitung noch selber.

So weit ein paar gewissermaßen «telefongestützte» Hinweise auf das Verhältnis von Sprache und Technik. Schon aus diesen paar Bemerkungen ist deutlich geworden, dass es bei linguistischen Überlegungen und Untersuchungen zum Verhältnis Sprache und Technik nicht nur um Fragen des technischen Spezialwortschatzes geht, sondern um eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Einfluss von Technik auf unsere Sprache, unseren Sprachgebrauch und unser Kommunikationsverhalten. Eine wortgeschichtliche Kleinigkeit sei noch kurz angesprochen. *Technik* ist ja, sprachlich gesehen, schlicht ein Wort, auf das man näher eingehen kann.

2 Technik und Technologie – Sprachkritik und Wortgeschichte

Das Wort *Technik* ist noch gar nicht so lange im Deutschen heimisch. Es wurde im frühen 18. Jahrhundert aus dem Gelehrtenlatein entlehnt – *technica* «Kunstwesen, Kunstlehre» –, und zwar zunächst nur als Grundwort in der Zusammensetzung *Hydrotechnik*, «Wasserbaukunst». Diese Bedeutung «Kunst, Anweisung zur Ausübung einer Kunst» ist denn auch die erste Bedeutung, in der das Wort verwendet wird: *Hydrotechnik*, *Pyrotechnik* (wofür teilweise auch *Pyrotechnie* gebräuchlich war). Mitte des 18. Jahrhunderts bis Anfang

des 19. Jahrhunderts war vor allem in der Philosophie der Gebrauch von Technik üblich im Sinne von «Anweisung zur Ausübung einer Wissenschaft», «Summe der Regeln zur Ausübung einer Wissenschaft»: *die gewohnte Technik der Logiker, die allgemeine Logik ist, praktisch betrachtet, Technik der Gelehrsamkeit überhaupt*. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wird das Wort dann bezogen auf die Gewerbe und die Künste verwendet zur Bezeichnung der handwerklich-praktischen Tätigkeit des Menschen in einem bestimmten Bereich, also für «Arbeitsverfahren, Arbeitsmethode, Handhabung»: *Gedichte von der vollkommensten Technik, Ätztechnik*. Bald wird diese Bedeutung «Handhabung von etwas, Praktik, Fertigkeit im Umgang mit einer bestimmten Sache» auf alle Bereiche ausgedehnt: *Technik der Verwaltung, Der Badedeker oder die Technik des Reisens, die ganze Leistung des militärischen Berufes beruht auf der Technik des Kommandos*. All diese Bedeutungen sprechen eigentlich von Techniken. In der seit dem Ende des 18. Jahrhunderts immer üblicheren Hauptbedeutung des Wortes, die auch im Titel dieses Artikels zum Ausdruck kommt, wird *Technik* nur im Singular verwendet. *Technik* oder *die Technik* als Bezeichnung für die Gesamtheit der Verfahren und Methoden im Produktionsbereich oder in einem bestimmten Produktionsbereich.

Auch Sprachkritiker haben sich gelegentlich des Wortes *Technik* angenommen, genauer gesagt, der Verwendung des Wortes *Technologie* an Stelle von *Technik*. Stellvertretend für viele hier ein Auszug aus dem Wörterbuch «Dummdeutsch»: «Technologie: Segens- und Wunderwort unserer Jahre, mal beherrschbar, mal Dämon. Wird vorwiegend in Wortzusammensetzungen verwandt, meist falsch und in der Bedeutung von Technik.» Ein anderer Sprachkritiker spricht von einem «Wort-Monster», das in «die deutsche Sprache hineingetrampelt ist. Es heisst <Technologie>, klingt ungeheuer gelehrt und ist vermutlich nie wieder auszurotten.»

Dieser Gebrauch von *Technologie* an Stelle von *Technik* ist wahrscheinlich auf englischen Einfluss zurückzuführen. So eindeutig wie das diese Sprachkritiker sehen, war der Gebrauch der beiden Wörter allerdings auch vor dem englischen Einfluss nicht. *Technologie* ist ja die Lehre, die Wissenschaft von in der Technik angewandten Verfahren. Konsequenterweise müssten ja alle Technischen Universitäten *Technologische Universitäten* heißen, wir sprechen aber nur von *Technischen Universitäten* und sprachen früher von *Technischen* und *Höheren Technischen Lehranstalten*. Das Wort *Technologie* ist übrigens ebenfalls im frühen 18. Jahrhundert ins Deutsche entlehnt worden, und zwar zunächst in der Bedeutung «Fachwortschatz, Terminologie».

3 Ausblick auf den Computer

In besonderem Masse macht sich der Einfluss der Technik auf die Sprache beim Computer bemerkbar. Immer öfter werden Texte heute ausschließlich am Computer geschrieben. Computer verändern die Bedingungen, unter denen Texte produziert werden. Sie sind mehr als ein blosses Hilfsmittel. Die Textproduktion am Computer mit ihrer stark visualisierten Darbietungsform beeinflusst die Schreibgewohnheiten, etwa die Rolle und Gestaltung von Schreibprozessen. Zunehmend werden Texte auch für den Computer, das heisst fürs Internet, geschrieben. Diese Texte müssen so verfasst werden, dass sie den eingeschränkten Lesemöglichkeiten am Bildschirm entgegenkommen.

Ausführlicher auf diesen Einfluss der Technik auf die Sprache geht die Vortragsveranstaltung des SVDS «Von der Sprache zur Spr@che? Technik, neue Medien und Sprache» ein. Sie findet am 25. Mai im Anschluss an die Mitgliederversammlung in Bern statt (vgl. die Ausschreibung der Mitgliederversammlung und der Vortragsveranstaltung in der Mitte des Heftes).